

BOURBON
LIES

J. R. WARD

ROMAN

.digital

LYX

andere anging, bedeutete schon ein Ständer mit Target-Sonderangeboten eine Steigerung. Aber bei der Arbeit mit Vollblütern, besonders den Hengsten, lernte man nun einmal, dass alles, was man anhatte, jeden Abend gewaschen werden musste und die Füße wegen all der beschlagenen Hufen der verletzlichste Punkt waren.

»Was ...?« Edward versuchte, sich auf dem Stuhl anzulehnen, aber das verdammte Ding war in etwa so nachgiebig und bequem wie ein Zementblock. »Also?«

Shelbys Stimme war so weich, wie ihr von der Arbeit gestählter Körper hart war. »Ich wollte bloß sehen, ob du okay bist.«

»Bestens. Jeder Tag hier drin ist wie Weihnachten. Und wenn du mich jetzt entschuldigst ...«

»Neb hat sich gestern die Nüstern aufgeschnitten. Mitten im Gewitter. Ich konnte ihm die Lichtschutzmaske nicht schnell genug überziehen.«

Im Schweigen, das nun folgte, dachte Edward daran zurück, wie Shelby vor etwa einer Woche auf der Schwelle des Verwaltercottages von Red & Black aufgetaucht war, wo er gewohnt hatte. Sie nannte nichts ihr Eigen als einen alten Laster und die Anweisung ihres toten Vaters, einen gewissen Edward Baldwin um einen Job zu bitten. Ersterer war nichts Besonderes, nur vier Reifen und eine durchgerostete Karosserie. Letzteres war eine Schuld gewesen, die Edward begleichen musste: Alles, was er über Pferde wusste, hatte er von ihrem Vater, einem widerborstigen, brillanten Alkoholiker gelernt. Und was sagte man dazu – alles, was Shelby über widerborstige Alkoholiker gelernt hatte, war ihr definitiv auch bei Edward zugutegekommen.

»Mein Hengst ist ein Idiot«, murmelte er. Aber das war sein Eigentümer auch. »Habt ihr den Tierarzt gerufen, Moe und du?«

»Fünfzehn Stiche. Ich polstere gerade die Stallbox aus. Das ganze Ding. War er immer so?«

»Ein durchgeknallter Hitzkopf, immer zwischen Arroganz und Panik? Besonders, wenn er sich dabei verletzen kann? Ja. Und im Alter ist es noch schlimmer geworden.«

Was das anging, konnten er und sein Hengst hier drin vielleicht benachbarte Zellen bekommen. Er wüsste die Gesellschaft definitiv zu schätzen, und in diesem Betonklotz waren die ständigen Frühlingsgewitter praktisch kaum zu hören.

»Den neuen Fohlen geht's gut«, murmelte Shelby. »Sie lieben die Wiesen. Moe und ich lassen sie turnusmäßig die Weide wechseln.«

Er dachte an seinen Stallmanager. So ein guter Mann, das Salz der Erde, Kentucky-Pferdesportler durch und durch. »Wie geht es Moe?«

»Gut.«

»Und Moes Jungen?«

»Gut.«

Als ihr die Röte in die Wangen stieg, war Edward so froh, dass er sie dem Jungen, Joey, in die Arme geschubst hatte, weg von sich selbst. Nur weil man an ein Problem gewöhnt war und mit ihm umgehen konnte, bedeutete das nicht, dass man auch mit ihm schlafen musste. Und für kurze Zeit war Shelby kurz davor gewesen, sich in ihn zu verlieben. Zweifellos, weil sein Chaos ihr vertraut war.

Und er wiederum war kurz davor gewesen, sich in sie fallen zu lassen, weil Leidende Einsamkeit hassen.

Als sie beide verstummten, war er versucht, den wahren Grund abzuwarten, warum sie zu ihm gekommen war. Aber obwohl er hier nichts anderes zu tun hatte, als seine Zeit abzusetzen, konnte er die Untätigkeit nicht ertragen.

»Du bist nicht mitten in der Nacht den ganzen Weg hier herausgefahren, um über die Farm zu reden. Also los, heraus damit.«

Shelby hob den Blick zur Decke, und dass sie zu beten schien, erfüllte ihn nicht gerade mit Vorfreude. Ob es ums Geld ging? Das von seinem Urgroßvater gegründete Gestüt war der letzte Ort, an dem Edward erwartet hätte, seine Karriere zu beenden. Es war nicht nur ein Abstieg, sondern ein regelrechter Totalabsturz von seinem hohen Posten als Geschäftsführer der Bradford Bourbon Company gewesen. Und doch war das, was seine Vorfahren nur als Hobby reicher Männer betrieben hatten, seine Rettung geworden. Eigentlich hatte er das Unternehmen in soliden finanziellen Verhältnissen zurückgelassen.

»Moment mal«, sagte er, »wenn es um Cash Flow geht – wir hatten gerade angefangen, schwarze Zahlen zu schreiben. Und es war genug Geld auf dem Betriebskonto ...«

»Wie bitte?«

»Geld. Auf dem Betriebskonto. Ich habe mindestens fünfzigtausend drauf gelassen. Und wir haben keine Schulden, und der Verkauf der Jährlinge ...«

»Wovon redest du?«

Als sie einander verwirrt ansahen, fluchte er. »Also bist du nicht hier, weil Ebbe auf dem Konto ist?«

»Nein.«

Das hätte eine Erleichterung sein sollen. War es aber nicht.

Shelby räusperte sich. Und dann sah sie ihn eindringlich an. »Ich will wissen, warum du die Polizei angelogen hast.«

Lane hätte wieder nach oben gehen können, aber er wollte Lizzie nicht stören, und er wusste, dass er sowieso keine Ruhe finden würde. Sein Hirn war ein Schuppen in einem Tornado. Seine Gedanken zersplitterten zu fliegenden Trümmern, so sehr waren seine Emotionen im Aufruhr. Und so sehr er es auch liebte, mit seiner Frau im Bett zu sein, kam ihm die Vorstellung, aus Rücksicht ihr gegenüber im Dunkeln reglos dazuliegen, während in seinem Kopf obsessiv die Gedanken kreisten, wie die Hölle vor.

Schließlich verschlug es ihn in die Küche.

Er trat in den dämmrig erleuchteten offenen Raum und machte sich nicht die Mühe, Licht zu machen. Es gab jede Menge Beleuchtung von draußen, vom hinteren Hof, und die Arbeitsflächen aus Edelstahl und die professionellen Geräte, die eines Gourmetrestaurants würdig waren, reflektierten den Schein. Es wirkte fast, als mache das Zwielflicht hier drinnen Verschnaufpause, bis es am folgenden Abend wieder zum Dienst hinausgerufen wurde.

Der Raum von der Größe einer Bowlingbahn war in zwei Hälften geteilt: die eine für große festliche Anlässe, wenn ein Dutzend Köche am laufenden Band Hunderte von Horsd'oeuvres fabrizierten, gefolgt von identischen Tellern von irgendeiner mit Blumen

bestreuten und mit Soße dekorierten Delikatesse, und schließlich einer kleinen Armee von *Pots de crème* in winzigen Auflaufförmchen. Die andere Seite war Miss Aurora vorbehalten. Dort kochte sie für die Familie, machte blitzschnell Frühstück für die Gäste im Haus, stellte das Mittagessen zusammen und Abendessen für vier, sechs oder zwölf Personen.

Wie viele Personen waren hier wohl schon verköstigt worden, fragte er sich. Wahrscheinlich hatten Konferenzhotels weniger Betrieb, besonders damals, als seine Eltern noch beide funktioniert hatten: Als er Jugendlicher gewesen war, hatte es jeden Donnerstag Cocktailpartys gegeben, jeden Freitag ein förmliches Abendessen für vierundzwanzig Personen, und die Samstage waren für Galaveranstaltungen mit drei- oder vierhundert Gästen reserviert gewesen – für karitative und kommunale Anlässe und Wahlkampfauftritte. Und dann die Feiertage. Und das Derby.

Hölle noch mal, beim diesjährigen Derby Brunch waren erst neulich über siebenhundert Leuten Mint Juleps und Sekt Orange serviert worden, bevor sie zur Rennbahn gingen.

Solche Dimensionen waren für Easterly jetzt Vergangenheit. Zum einen war das Geld nicht mehr da. Und Horden kamen auch keine mehr. Nach der Negativpresse zum »Bradford-Bankrott« war nur eine Handvoll Leute zur Aufbahrung seines Vaters erschienen.

Schon lustig, wie ängstlich die Reichen waren. Skandale waren nur gut, wenn sie andere betrafen, und auch dann nur aus Klatsch-Distanz. Einen Tick näher, und schon bekamen sie Angst, sich den Insolvenzvirus einzufangen.

Lane ging zur mittleren Arbeitstheke hinüber und zog einen Hocker hervor. Er setzte sich, sah zum Herd mit den zwölf Herdplatten hinüber und erinnerte sich daran, wie oft er Miss Aurora beim Hantieren mit Töpfen und Pfannen zugesehen hatte. Ihr Blattkohl und ihr gebratenes Hähnchen waren für ihn bis heute der Inbegriff von Wohlfühlessen, und er fragte sich, wie er durchs Leben kommen sollte, wenn er sie nie wieder so essen konnte, wie nur sie allein sie zubereitete.

Er dachte daran zurück, wie er erst vor ein paar Wochen in Charlemont gelandet war. Einer von Miss Auroras Verwandten hatte ihn angerufen und ihm gesagt, dass seine Momma im Sterben lag. Das war das Einzige gewesen, was ihn zur Rückkehr hatte bewegen können – und er hatte keine Ahnung gehabt, was da auf ihn zukam.

Zum Beispiel, dass er die Rechnungsprüferin der Familie tot in ihrem Büro finden würde. Sie hatte Selbstmord begangen.

Mit Schierling, Herrgott noch mal. Wie ein Todesurteil im alten Rom.

Mit Rosalinda Freelands Tod hatte alles angefangen, das war der erste Dominostein von schlechten Nachrichten gewesen, der alle anderen umgeworfen hatte: von dem Geld, das der Bradford Bourbon Company fehlte, zu den Schulden seines Vaters bei der Prospect Trust Company, vom leer gefegten Trust seiner Mutter bis zum nicht anerkannten Sohn, den Rosalinda mit Lanes Vater gehabt hatte. Seither hatte Lane hektisch versucht, den Verlusten auf den Grund zu gehen, das Unternehmen umzustrukturieren, das Haus seiner Familie zu retten und in die Rolle hineinzuwachsen, von der jeder, einschließlich ihm selbst, angenommen hatte, dass sein älterer Bruder Edward sie übernehmen würde.

Und dann war die Leiche seines Vaters im Ohio River gefunden worden.

Alle, auch die Behörden, waren von Selbstmord als Todesursache ausgegangen. Besonders, nachdem die Autopsie und Krankenakten gezeigt hatten, dass William Baldwine, zeitlebens starker Raucher, an metastasierendem Lungenkrebs gelitten hatte. Der Mann war todkrank gewesen, und das, zusammen mit allen Finanzgesetzen, die er gebrochen, und dem Vermögen, das er verzockt hatte, hätte schließlich jeden in den Selbstmord getrieben.

Ach, und dann war da noch die kleine Nebensache, dass der Mann Lanes entfremdete Ehefrau geschwängert hatte.

Was aber in Williams Sündenregister wirklich nur eine Fußnote war.

Nur war es kein Selbstmord gewesen – und dafür gab es einen sprichwörtlichen Fingerzeig.

Seine Lizzie und ihre Gartenbau-Kollegin Greta hatten bei der Neubepflanzung eines Efeubeetes vor Easterly ein Stück von William Baldwine gefunden. Seinen Ringfinger, um genau zu sein. Diese Entdeckung hatte ihnen die Mordkommission der Charlemont Metro Police ins Haus gebracht. Die Spur der anschließenden Ermittlungen hatte die Polizei zwar aus dem County geführt, aber nicht aus der Familie: Sie hatte zu Edward geführt, ins Red & Black-Gestüt.

Lane stöhnte und rieb sich die schmerzenden Augen, als er in seinem Kopf die Stimme seines Bruders hörte: *Ich habe es allein getan. Die werden versuchen, mir Helfer anzudichten, aber ich hatte keine. Du weißt, was Vater mir angetan hat. Du weißt, dass er mich entführen und foltern ließ ...*

Aus welchen Beweggründen auch immer hatte William versucht, seinen eigenen Sohn zu ermorden. Und das lieferte Edward ein klares Mordmotiv.

Lass es gut sein, Lane. Kämpfe nicht dagegen an. Du weißt, wie er war. Er hat bekommen, was er verdient hat, und ich bereue es nicht im Geringsten.

Ja, ein ganz klares Rachemotiv.

Mit einem Fluch streckte Lane die Hand aus und zog sich eine Ausgabe des neusten *Charlemont Courier Journal* herüber. Und was sagte man dazu: Ein Bild von Edward, der vor dem großen Gefängnisgebäude in der Innenstadt aus dem Fond eines Streifenwagens stieg, war ganz oben auf der Titelseite.

Der Artikel darunter gab genau wieder, was Edward der Polizei gesagt hatte: In der Mordnacht hatte er ihren Vater vor dem Business Center abgepasst, als der aus seinem Büro kam. Edward hatte ihn nur zur Rede stellen wollen, aber William war zusammengebrochen, noch bevor es zu einem Streit gekommen war. Als Edward klar wurde, dass der Mann einen Schlaganfall hatte, wählte er nicht den Notruf, sondern beschloss, zu Ende zu bringen, was das neurologische Gewitter begonnen hatte.

Mithilfe einer Seilwinde war es ihm gelungen, das tote Gewicht von neunzig Kilo auf die Ladefläche eines Red-&-Black-Lasters zu hieven, und dann war Edward in die verlassenem Wälder am Flussufer hinausgefahren und hatte den Mann, der immer noch atmete, unbeholfen durchs Gestrüpp geschleift. Gerade als er ihren Vater ins Wasser hinausstoßen wollte, hatte er innegehalten, sich aus dem Wagen ein Messer geholt – und ihm den Finger abgeschnitten. Danach hatte er William in den vom Gewitter

angeschwellenen Strom gestoßen und war nach Easterly zurückgekehrt, wo er das grausige Souvenir im Efeubeet vor dem Haus vergraben hatte, als Tribut an seine leidgeprüfte Mutter und Familie.

Das war alles gewesen.

Als der Finger entdeckt und die Polizei eingeschaltet wurde, hatte Edward versucht, die Sache zu vertuschen, indem er die Aufnahmen der Sicherheitskamera aus dem hinteren Hof löschte. Aber es war dumm von ihm gewesen, seine Spuren zu verwischen. Die Detectives hatten das Computer-Login zur Zeit, als die Bilder gelöscht wurden, zu ihm zurückverfolgt – und da hatte er gestanden.

Lane schob die Zeitung weg.

So stand es also mit ihnen: Der Sohn, den alle liebten, saß im Gefängnis für den Mord an einem Mann, den niemand vermisste.

Ein extrem unfairer Tausch, aber so war das Leben manchmal. Unglück und auch Glück waren nicht immer eine Frage von Tugendhaftigkeit oder freiem Willen, und man fuhr am besten, wenn man diese Dinge nicht persönlich nahm.

Wenn man nicht seinen verdammten Verstand verlieren wollte.